

Bärbel Wilde

Kraft in Krisen

Maria – Impulse fürs Leben

johannis

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-501-05134-4

Bestell-Nr. 05134

© 2010 by Johannes Verlag,

Abt. der St.-Johannis-Druckerei C. Schweickhardt GmbH,
Lahr/Schwarzwald

© der Bibeltex-te: Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart;
Biblica, Colorado Springs, CO, USA

Umschlagbild: Ablestock/Jupiterimages

Umschlaggestaltung: Ch. Karádi

Lektorat: Dr. Ulrich Parlow

Gesamtherstellung:

St.-Johannis-Druckerei C. Schweickhardt GmbH,
Lahr/Schwarzwald

Printed in Germany 2010

www.johannis-verlag.de

Inhalt

Vorwort	5
Einleitung	7
Die Glaubenskrise	11
Die Vertrauenskrise	27
Die wirtschaftliche Krise	34
Die Krise der Flucht	47
Die Erziehungskrise	54
Die Krise des Leides	64
Die Krise des Todes	71
Auswege aus den Krisen	77

Vorwort

Krisen gehören zu jedem Leben.

Die Christuskirche in Lüdenscheid hat eine kleine Kapelle, die den ganzen Tag über geöffnet ist. Ich sehe von meinem Arbeitszimmer immer wieder Menschen in diese Kapelle hineingehen. Wenn ich dann in dem Gebetsbuch lese, das in der Kapelle ausliegt, bin ich oft sehr berührt von den Eintragungen, die Besucher dort gemacht haben.

Einige dieser Eintragungen sprechen Krisen des Lebens an.

So fand ich dort etwa folgende Sätze: »Ich weiß einfach nicht, wie es weitergehen soll, seitdem meine Mama gestorben ist. Sie fehlt mir echt so sehr und keiner ist für mich da, mit dem ich mal reden kann.«

Ein anderer Eintrag: »Ich habe viel Leid und Demütigungen und seelische Schläge bekommen. Ich wusste nie, warum. Als junge Frau erfuhr ich dann, warum. Ich stamme von einem anderen Mann. Zweimal habe ich versucht, meinem Leben ein Ende zu machen.«

Es ist zu spüren, wie dramatisch das ist, was die Menschen hier von ihren Krisen des Lebens niedergeschrieben haben, um sie so ja auch vor Gott zu bringen:

»Herr, lass nicht weiter zu, dass mein einziger Sohn uns so demütigt. Lass nicht zu, dass alle Liebe zerstört wird.«

»Es ist so schwer, allein zu sein.«

»Lieber Gott, hilf mir, meine Sucht zu besiegen, bevor sie mich besiegt.«

»Morgen werde ich in die Klinik gehen. Ich bin sehr nervös. Lass mich bei der Operation nicht sterben. Eine riesengroße Sterbensangst bemächtigt sich meiner.«

»Ich bin sehr traurig. Meine jungen Freunde haben sich getrennt. Lass die Wunden auf beiden Seiten nicht so tief sein, dass keine Heilung mehr möglich ist.«

Wie viel Not, niedergeschrieben in einer kleinen Kapelle der kleinen Stadt Lüdenscheid.

Einleitung

Was ist eine Krise?

In einem Lexikon heißt es: »Eine Krise ist ein entscheidender und daher gefährlicher Zeitraum, ein Wendepunkt in der Entwicklung; kommt vom Griechischen ›Krisis‹ her; bedeutet eigentlich auch: Scheidung, Entscheidung, Trennung.«

Also ein ganz bestimmter Punkt in unserem Leben, wo wir letztlich alles auf eine Karte setzen müssen. Unsere ganze Kraft ist gefordert. Wir müssen uns entscheiden.

Was hilft in einer Lebenskrise?

Die Begegnung mit Menschen, die Ähnliches erlebt haben, die durch Leid gegangen sind, durch Schwierigkeiten, durch Dunkelheiten, kann besonders hilfreich sein. Und es ist gut, wenn wir in einer Krise so einen Menschen fragen können: »Wie hast du es geschafft, aus dieser Krise herauszukommen?«

Vorbilder können uns einen Ausweg zeigen. Aber natürlich müssen wir dann unseren eigenen Weg aus der Krise finden. Das kann uns keiner abnehmen.

Die Kraft des Glaubens in den Krisen des Lebens

Ich möchte deshalb mehr über eine Frau erfahren, die in den Krisen ihres Lebens die Kraft des Glaubens kennengelernt hat: Maria, die Mutter Jesu Christi.

Die »Confessio Augustana« (das Augsburger Bekenntnis, verfasst von Philipp Melanchthon, Freund und Mitarbeiter Martin Luthers – die wichtigste Bekenntnisschrift der lutherischen Kirchen) sagt: »Die Heiligen können und sollen den Gläubigen als Vorbilder dienen.« Der Papst hat in seiner Enzyklika »Redemptoris Mater« (»Die Mutter des Erlösers«) geschrieben: »Die Frau kann durch den Blick auf Maria dort das Geheimnis entdecken, wie sie ihr Frausein würdig leben und ihre wahre Entfaltung bewirken kann.«

Was wissen wir von Maria?

Es gibt eine schillernde Vielfalt von Marienvorstellungen und -darstellungen. Wir haben jedoch keine vollständige Biografie von Maria. Die ursprüngliche Quelle ist das Neue Testament. Sie rinnt spärlich. Die Berichte dort beziehen sich auf entscheidende Punkte im Leben Marias, auf Krisen, die sie auf ihrem Lebensweg erlebt hat. Es sind andere Krisen, als wir sie erleben. Denn es geht im Leben Marias, der Mutter Jesu Christi, um Heilsgeschichte. Ihre Bedeutung ist einzigartig wie auch ihr Leben. Aber vielleicht finden wir Hilfe in der Begegnung mit ihr. Das, was sie mit Jesus erlebt hat, kann uns Mut machen, uns an ihn zu wenden. Dabei helfen uns die Berichte im Neuen Testament.

Von Marias Kindheit und Jugend erfahren wir nichts in der Bibel. Von ihrer Mutter Anna und ihrem Vater Joachim erzählen apokryphe (also nicht zur Bibel gehörende) Evangelien des 2. bis 6. Jahrhunderts. Das apokryphe Protevangelium des Jakobus, verfasst um das Jahr 150 n. Chr., erzählt von der wunderbaren Geburt der Maria, ihrem Aufwachsen im Tempel und ihrer Jungfrauenschaft, die durch den Witwer Josef, dem sie durchs Los anver-

traut wird, und durch die Geburt Jesu nicht verletzt wird. Die angebliche Autorschaft des Herrenbruders Jakobus ist jedoch schon früh mit Recht angezweifelt worden.

Die Glaubenskrise

Den ersten biblischen Bericht aus dem Leben der Maria finden wir im Lukasevangelium. Es ist die Ankündigung der Geburt Jesu.

Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Mann mit Namen Josef vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir! Sie aber erschrak über die Rede und dachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.

Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß? Der Engel

antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und ist jetzt im sechsten Monat, von der man sagt, dass sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.
(Lukas 1,26–38)

Der Engel Gabriel also bringt dem jungen Mädchen eine ganz unglaubliche Nachricht: »Siehe, du wirst schwanger werden.« Sie soll Gottes Sohn zur Welt bringen. Erschrecken. Erstaunen. Wie sollte jemand nicht erschrecken, wenn der Himmel gleichsam über die Schwelle tritt mitten ins irdische Leben hinein? Da ist plötzlich die Botschaft Gottes und das ungläubige Fragen Marias. Und da sind wir mittendrin im Thema dieses Buches – und unseres Lebens.

Gott wendet sich an uns

Das Wort »Engel« stammt aus dem Griechischen,

wo es ursprünglich »Bote« bedeutet. Uns wird der Anspruch Gottes wohl nicht durch einen Engel erreichen, eher durch einen menschlichen Boten. Doch an irgendeinem Punkt unseres Lebens wird uns der Anruf, die Anrede Gottes erreichen.

Hier gäbe es manche Geschichte zu erzählen. Da hat eine früher in der Kinderstunde als kleines Mädchen den Anspruch Gottes begriffen. Eine andere hat der Ruf Gottes im Konfirmandenunterricht erreicht. Gott hat mit jedem Menschen seinen ganz persönlichen Weg.

Bei mir war das auf einer großen Jugendveranstaltung. Da ging es in einer Predigt um den Propheten Jesaja. Gott sprach zu ihm und er antwortete: »Herr, ich bin bereit, sende mich!« Blitzartig war mir klar: »Gott meint jetzt mich.« Ich habe mich dagegen gewehrt: »Das kann doch nicht wahr sein! Ich will doch nicht fromm werden! Ich will vor allen Dingen mein Leben nicht für Gott einsetzen. Das käme gerade noch in Frage!« Ja, es ist in Frage gekommen. Gottes Wort platzte mitten hinein in mein Leben. Ich war gerade fünfzehn Jahre alt.

Es kann sein, dass Eltern und Freunde die Hände über dem Kopf zusammenschlugen. Und doch

weiß plötzlich ein Mensch: »Ich muss das tun, was Gott will. Ich bin bereit.«

Das ist eine Krise, eine Lebenskrise. Es ist eine Entscheidung gefordert und Entscheidungen sind meistens schwer zu treffen. Wir versuchen, uns daran vorbeizudrücken. Wir haben Angst vor Veränderungen und Konsequenzen. Eine Krise hat auch mit Trennung oder mit Abschiednehmen zu tun.

Wenn wir irgendwann einmal Nein gesagt haben zu dem Anspruch Gottes, ist das eine Wunde, die wir unser Leben lang mit uns herumtragen. Und wir werden viel Kraft brauchen, um mit dieser Wunde zu leben, weiterzuleben, weiterzumachen wie bisher.

Unser Ja zu Gott

Maria erlebt eine Krise des Glaubens. Aber sie beantwortet das Wort Gottes, das ihr der Engel ausrichtet, mit einem Ja. Sie gibt ihr »Jawort«.

Und heute, wenn mich das Wort Gottes erreicht – gehe ich dann innerlich in Abwehrhaltung? Papst Benedikt XVI. sagte vor deutschen Pilgern in Rom. »Glauben bedeutet Entscheidung, nämlich ganz und gar Ja zu sagen zu Jesus Christus und seiner Botschaft.«

Maria kann uns in einer Entscheidungssituation, in die Gott uns stellt, Vorbild sein. Es geht nicht darum, dass wir an Maria glauben, sondern wie Maria.

Ich will es wagen, wie sie gehorsam zu sein. Unser Glaubensgehorsam wird nicht diese Dramatik haben wie damals bei Maria. Bei ihr ging um das Heil der Welt. Bei uns geht es »nur« um unser Heil.

Für Maria war es damals unendlich schwer, Ja zu sagen. Was hat es damals bedeutet, nicht verheiratet zu sein und schwanger zu werden! Gesellschaftliche Ächtung bis hin zur gerichtlichen Verurteilung. Die Ehebrecherin, von der wir im Johannesevangelium hören, sollte gesteinigt werden (Johannes 8,5).

»Geboren von der Jungfrau Maria«

Damals war das genauso unerklärlich wie heute: schwanger ohne Mann. Es ist ja nicht so, dass die Jungfrauengeburt erst in unserer aufgeklärten Zeit zum Problem geworden ist. Es war schon immer so, dass das nach menschlichen Möglichkeiten unmöglich war. »Wie soll das zugehen«, fragt Maria, »da ich doch von keinem Mann weiß?« Der Engel sagt es: »Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.«

Maria glaubt der Botschaft des Engels. Im Vertrauen auf Gottes Wort hat Maria sich auf das Menschenunmögliche eingelassen. Ihr Ja führt sie in eine Krise. Die Glaubensentscheidung ist nicht nur Kraft, sondern kann auch in Schwierigkeiten hinführen. Ein junges Mädchen schwanger – in den Augen der Leute skandalös.

Maria sagt Ja zur Schwangerschaft

Ich erinnere mich, als ich in den »68er«-Zeiten studierte, da gab es noch die APO (außerparlamentarische Opposition). Im Dezember verteilte sie ein Flugblatt gegen das Feiern von Weihnachten mit diesem blasphemischen Satz: »Maria, hättest du abgetrieben, wäre uns das erspart geblieben.« Das konnte damals gesagt werden und kaum einer ging dagegen auf die Barrikaden.

»Hätt' Maria abgetrieben, wärt ihr uns erspart geblieben!«, skandierte eine kleine Gruppe der Abtreibungslobby gegen einige Christen, die vor einer Abtreibungsklinik zum Schwangerschaftsabbruch entschlossene Mütter noch in letzter Minute umstimmen wollten.

Offensichtlich geht von Maria auch nach 2000 Jahren solch eine Dynamik aus, dass sie heute noch Abtreibungsbefürworter stört.

In unseren Tagen würde Marias Schwangerschaft unter die soziale Indikation fallen. Aber Maria hat in ihre Lage eingewilligt. So viel ist in den Frauenherzen von der ursprünglichen Weihnachtsbotschaft wohl doch noch übrig geblieben, dass von der Liebe einer Mutter zu ihrem Kind eine Kraft ausgeht, die alle Hoffnungslosigkeit dieser Welt überstrahlt.

Nicht nur das Kind in der Krippe, sondern jedes – auch das ungeborene – ist Botschafter dafür, dass Gott die Liebe zum Menschen nicht verloren hat.

Unser Ja zum Kind

Ein Professor soll einmal seine Medizinstudenten gefragt haben, was man in folgendem Fall tun sollte: »Der Vater hat Syphilis, die Mutter Tbc. Sie haben bereits vier Kinder. Das erste ist blind, das zweite starb, das dritte ist taub, das vierte tuberkulosekrank. Die Mutter erwartet ihr fünftes Kind. Was ist Ihre Meinung? Soll sie sich einem Schwangerschaftsabbruch unterziehen?« Die Studenten entschieden, der Mut-

ter zu einer Abtreibung zu raten. Darauf der Professor. »Sie haben gerade Beethoven umgebracht.«

Eine jahrelange Kampagne unter dem Motto »Mein Bauch gehört mir« und das offensive Bekenntnis in den Medien »Ich habe abgetrieben« hat in vielen Köpfen zu einem Bewusstseinswandel geführt, nämlich zu der Auffassung, es gäbe ein Naturrecht auf Abtreibung. Doch die grundgesetzlich garantierte Unverletzlichkeit menschlichen Lebens – auch des ungeborenen – ist ein ursprünglich zutiefst christliches Rechtsgut.

1976 sagte der damalige Präsident des Diakonischen Werkes, Dr. Theodor Schober, in seinem Rechenschaftsbericht »Die Familie als gottgegebener Schutzraum des Lebens« vor der EKD-Synode, die in Garmisch-Partenkirchen tagte: »Wir beklagen, dass sich im Bewusstsein vieler Menschen in unserem Land ... die Vorstellung verfestigt hat, Schwangerschaftsabbruch sei allgemein erlaubt und im Grunde keine besondere Sache mehr. Hier muss die Kirche hart widersprechen und darauf dringen, dass auch alle politischen Verantwortlichen und auch möglichst die Medien dies tun.« Davon sind manche Evangelische heute meilenweit entfernt.

Die meisten Frauen nahmen für ihre Abtreibung

die soziale Indikation in Anspruch. Kinder als unkalkuliertes Kostenrisiko. Als soziale Notlage gilt keineswegs allein materielle Not. Schon als unzumutbar empfundene materielle Einschränkungen der Eltern oder ihrer beruflichen oder privaten Unabhängigkeit und Bewegungsfreiheit – also blanker Egoismus – sollen den Tod eines Kindes rechtfertigen.

Verschwiegen wird in der Diskussion häufig, dass viele Frauen noch Jahre nach einer Abtreibung darunter leiden. Sie bedauern später die Tötung ihres ungeborenen Kindes und würden sie gerne rückgängig machen. Es kommt zu schwerwiegenden Folgeerscheinungen, dem sogenannten PAS (Post Abortion Syndrom). Es gilt weithin als Tabu, über die psychischen, psychosomatischen, körperlichen und sozialen Folgen einer Abtreibung zu sprechen. 88 % der betroffenen Frauen erleben Depressionen bis hin zu Selbstmordversuchen (28 %). Weitere Folgen können Albträume, Angstzustände, Schlaflosigkeit, Schuldgefühle, Unfruchtbarkeit und Beziehungsstörungen sein. Viele Frauen sagen, sie würden kein zweites Mal abtreiben. Die Mehrheit hätte anders entschieden, wenn man ihnen Hilfe angeboten hätte.

Eine Frau, die abgetrieben hatte, sagte später: »Das ist ja noch gar nichts«, haben Arzt und Bera-

terin über mein ungeborenes Baby gesagt. Dass es doch etwas gewesen war, merkte ich zu spät, als sich mein Kind wie ein Schatten auf meine Seele legte. Das Trauma der Abtreibung zerstörte mein Leben.«

Nie kann es für einen Menschen gut sein, gegen Gottes Gebote zu handeln.

Ein totgeschwiegener Grund für den Bevölkerungsrückgang und die Überalterung in unserem Land (mit allen damit verbundenen Problemen) ist auch die hohe Zahl der Abtreibungen. Seit Einführung der Fristenregelung 1974 sind mehr als neun Millionen ungeborener Kinder getötet worden. Jahr für Jahr eine Großstadt.

Hätte Maria abgetrieben, könnten Christen nicht Weihnachten feiern als Fest der Geburt Christi. Und dann gäbe es keinen Retter und kein Heil, keinen Erlöser. Doch wir feiern Weihnachten. Wir können es nur deshalb, weil Maria allen widrigen Umständen zum Trotz Ja gesagt hat zu ihrem Kind.

Vielleicht kann der Gedanke an Maria einer Frau mit einer ungeplanten und ungewollten Schwangerschaft helfen, Ja zu sagen zu ihrem Kind. Und Christen kann die Erinnerung an Maria, die Jesus zur Welt brachte, dazu verpflichten, Frauen beizustehen und ihnen Mut zu machen zum Kind. Jeder

Mensch, auch der von den Eltern nicht gewollte, ist ein von Gott gewollter und geliebter Mensch.

Maria sagt Ja. Sie betritt einen Weg, der sie in das gesellschaftliche Aus führt. In das ihr zugemutete Schicksal willigt sie ein.

»Mir geschehe, wie du gesagt hast«

Dieser Satz ist das bewegendste Glaubensbekenntnis der Weltgeschichte. Durch die Bereitschaft, das Handeln Gottes an sich geschehen zu lassen, ist sie zum bleibenden Vorbild des Glaubens geworden. So ging Maria in das christliche Credo (Glaubensbekenntnis) ein. Man kann es nicht beten, ohne ihrer zu gedenken: »Geboren von der Jungfrau Maria.« Martin Luther schreibt dazu in seiner Erklärung im Kleinen Katechismus: »Ich glaube, dass Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr ...«

Für das eigene Leben ist jeder immer wieder neu herausgerufen, diesen Satz von Maria in der je eigenen, völlig anderen Lebenssituation zu bejahen: »Fiat« (»Mir geschehe«), was dem »Fiat« im Vaterunser

(»Dein Wille geschehe«) entspricht. Das bedeutet keine fatalistische Schicksalsergebenheit, sondern im Vertrauen auf Gott will ich die mir zugemutete Situation meistern, die Krise bestehen, nach Gottes Willen handeln. Wer sich gegen das Geschehenlassen des Willens Gottes auflehnt, wird an Gott scheitern. Jeder Mensch, der sich wie Maria Gott anvertraut, kann zum Vorbild des Glaubens werden.

Der Theologe Roger Schutz, ehemaliger Prior von Taizé, schrieb: »Was uns Menschen immer wieder beeindruckt, ist das Ja, das Maria gesprochen hat, ein Ja, das immer Ja blieb. An dem Tag, da sie den Anruf Gottes empfing, war sie bereit, Gott während ihres ganzen Lebens immer wieder zu sagen: ›Ich vertraue dir, ich glaube deinem Wort.« Auch wir sind aufgerufen, dieses Ja zu Christus zu sagen, Tag für Tag: ›Dein Wille geschehe«, ein Ja für das ganze Leben. Dieses Ja, eine tägliche Neuschöpfung, ein ständig neuer Schritt zu den Quellen: zum Wort Gottes, zur Eucharistie, zum Glauben aller heiligen Zeugen. Dieses Ja, dieses ›Fiat‹ ist ein Feuer, das immerfort brennt, sodass eines Tages auch unsre Herzen im eigenen Innern in Brand geraten.«

Beistand in Krisen

Maria flieht zu Elisabeth – das ist das Gute in Krisen, wenn Menschen da sind, die uns begleiten und die uns ermutigen. Ich wünsche mir solche Menschen.

Elisabeth, eine Frau jenseits der Wechseljahre. Zacharias wird die Geburt von Johannes, der später den Beinamen »der Täufer« erhält, angekündigt – übrigens auch von dem Engel Gabriel. Aber er glaubt ihm nicht. Zur Strafe verstummt er.

Jemand sagte einmal etwas ironisch: »Warum konnten sich Maria und Elisabeth so gut unterhalten? Weil Zacharias stumm war.«

Es kann ja sein, dass Männer schnell das große Wort führen, ohne die Gefühle anderer wirklich wahrzunehmen. Aber das soll es auch bei Frauen geben. Elisabeth scheint nicht von dieser Sorte gewesen zu sein.

Nun ist Elisabeth schwanger und Maria auch. Beide Frauen auf eine geheimnisvolle Weise, Maria aber auf übernatürliche Art, die sich der Erklärbarkeit entzieht. Maria besucht Elisabeth. Bei der Begrüßung bewegt sich das Kind im Bauch der Elisabeth. Prophetisch sagt sie zu Maria: »Selig bist du, die du geglaubt hast!« (Lukas 1,45).

Gott wendet sich uns zu

Uns ist im ersten Kapitel des Lukasevangeliums der wunderbare Lobgesang der Maria überliefert:

Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig. Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten. Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen. Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unsern Vätern verheißt hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.

Maria ist überwältigt. Ihr Kind legt sich nicht als Schatten auf ihre Seele. Sie jubelt über Gott. Sie nimmt aus dem alttestamentlichen Lobgesang der Hanna Worte auf. Wir können davon ausgehen, dass Maria von klein auf mit der Heiligen Schrift

der Juden gebetet hat. Sie war vertraut mit den Psalmen. Das sehnsüchtige Erwarten des Messias war auch in ihr lebendig.

Gott hat sie angeschaut in ihrer Niedrigkeit. Weil Gott uns ansieht, darum sind wir angesehene Leute. Der erhabene Gott beugt sich herab. Maria gibt Gott die Ehre. »Magnifikat« – sie erhebt Gott, macht ihn groß. Wir hören den Schritt Gottes in der Weltgeschichte.

Dieser Lobgesang – das Magnifikat – geht seitdem durch die Jahrhunderte. Er hat die Lobgesänge der Kirche und die christliche Kunst inspiriert. Er wird weiterklingen durch alle Zeiten und andere einstimmen lassen. Wir spüren die Kraft des Glaubens, die Freude des Glaubens. Mitten in der Lebenskrise – Kraft des Glaubens. Maria geht den schweren Weg des Gehorsams. Sie sieht nicht auf sich, sondern sie blickt auf Gott. Ja sagen zu Gottes Wegen führt zum Loben.

Eine Frau unserer Tage formuliert ihre persönliche Erfahrung mit Gott in Anlehnung an den Lobgesang der Maria als Gebet:

Gott, ich preise dich, denn du hast Großes an mir getan.

Du hast mir mein Leben geschenkt.

Du hast mir eine Lebensaufgabe gegeben an einem ganz bestimmten Platz. Er mag unscheinbar sein, unwichtig. Aber er ist von dir erdacht, ganz für mich.

Wie groß ist doch deine Liebe zu mir.

Du gibst mir Ansehen. Und das ist entscheidend für mich.

Maria braucht den Zuspruch und die Bestätigung, die ihr Elisabeth gibt. Und das brauchen wir auch. Deswegen ist Gemeinschaft so wichtig, der Gottesdienst, der Hauskreis, der Bibelabend, der Austausch über den Glauben.

Dietrich Bonhoeffer hat einmal gesagt: »Das Wort Gottes im Wort des Bruders ist stärker als das Wort, das wir uns selber sagen können.« Wir brauchen Bestärkung im Glauben, damit unser Glaube nicht in die Krise kommt.